



**Die Zeit nach dem 26.12. ist eine besondere Zeit, die Zeit „zwischen den Jahren“.
Für viele beginnt hier die Pause im Jahreslauf, das schlussendliche Aufatmen.
Das große Fest ist geschafft – und das neue Jahr hat noch nicht angefangen.
Zwischen dem Vergehenden und dem Kommenden.**

Eine Schwellenzeit für mich.

Zeit im Übergang, um die inneren Angelegenheiten zu ordnen.

Zeit für Träume, für Rückblick, für Ausblick.

Zeit für Geschichten – gelebte und erzählte.

Zeit, sich zu gründen und neu auszurichten.

**Zeit, mit Gottes Wort und unter seinem Segen jeden Tag zu beginnen – jeden
Abend zu beenden – in das neue Jahr zu starten – und das alte zu beschließen.**

Mach es dir zum Geschenk:

einen täglichen Moment, um zur Besinnung zu kommen.

Am Abend mit einer Kerze.

Beim Heimkommen nach dem Spaziergang durch Wind und Wetter.

Vielleicht mit einer kleinen Musik vorweg.

Aufrecht sitzend auf einem Kissen oder in ihrem Lieblingssessel.

Lies den Impuls, wenn du magst.

Bewege ihn im Herzen.

Halte ihn dort warm oder lass ihn ziehen, wenn er dir nichts sagt.

Reich ihn weiter, wenn er dich bewegt.

Füge deine eigenen Gedanken hinzu.

Sprich ein Gebet, wenn du magst.

Oder setze ein einfaches „Amen“ hinter deine Gedanken.

Und vertrau darauf: Gottes Segen ist mit dir!

26.12. Maria, die Mutter

„Mir geschehe, wie du gesagt hast.“, sagt Maria zu dem Engel (Lukas 1,38b). Eine junge Frau erfährt, dass sie schwanger ist. Mitten in unsicheren Zeiten. Nichts ist bereit. Aber: Sie macht sich bereit. Sie sagt „Ja“. Sie vertraut darauf, dass das, was da kommen wird, von Gott herkommt. Mit allem Herzklopfen und aller Beklommenheit: „Ja!“ Mit Zittern und Zagen: „Ja!“ Mit Tränen und Schmerzen: „Ja!“.

Dies ist das Wort, das alles verwandelt. Nicht zuerst draußen, sondern innen. „Ja“ sagen zu dem, was ist – und alles kann sich wandeln. „Ja“ zu dem Platz, an dem ich bin. Zu allem, was ich in mir trage. Zu dem, was mir begegnet. Nicht alles gefällt mir. Manches mag mir zuwider sein. Und doch: Das JA trägt in sich die Chance, daran zu wachsen und zu reifen. Es birgt die Möglichkeit, dass ich mich verändere.

27.12. Das Kind

Gotteskind. Menschenkind. Beides zugleich. Ein Wunder, diese Geburt. Und ganz natürlich zugleich. Mit Wehen. Und Schmerzen. Tränen des Glücks und Babygeschrei.

Es ist alles da, was gebraucht wird: Eine liebende Mutter, ein liebender Vater – Wärme, Geborgenheit und Frieden. Das ist Weihnachten.

Doch... Es ist nicht sicher. Nicht von Dauer. Auch das ist Weihnachten: Bald wird der Vater Frau und Kind packen und fliehen müssen vor den Soldaten des Herodes, um das gerade geschenkte Leben zu retten. Nichts wird geschönt. Nichts wird erspart. Und doch: Alles ist gut. Alles am richtigen Ort. Jetzt und hier. Und unterwegs.

28.12. Der Vater

Vater werden kann auch schwer sein. Josef will zu Beginn nicht... Will sich herauswinden aus der Weihnachtsgeschichte. Er will Maria still und heimlich verlassen, ohne Aufsehen und ohne Skandal. Einfach den Ausgang nehmen und nichts mehr damit zu tun haben.

Aber: Er wird gebraucht. Deshalb träumt er von einem Boten: „Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen“ (Matthäus 1,20), das sagt der zu ihm. Und er sagt es so, dass Josef darauf hört und seinem Traum folgt. Auch vor der Flucht – wieder ein Traum. Josef wird wieder gebraucht.

Ein Auftrag von Gott – denn Gott selbst hat sich in diesem Kind so verletzbar gemacht, dass er geschützt werden muss. Um Gottes willen muss man die Kinder retten. Denn da steht der Sinn auch unseres Lebens mit auf dem Spiel.

Und unsere Kinder? Die Träume und die Aufgabe Josefs – sie bleiben bestehen. In jeder Generation.

29.12. Boten-Engel

Engel heißen die Boten in der Bibel. Und sind doch nicht nur pausbäckige, goldgelockte und geflügelte Wesen, wie wir sie gern als Figürchen auf Fensterbrettern stehen haben - sondern vor allem solche mit einer Botschaft. Sie kommen zu Maria und zu Josef, zum Priester Zacharias wie auch zu Hirten und Weisen. Sie kommen im Traum und in der Nacht, unerwartet und plötzlich. Als erstes sagen sie: „Fürchte dich nicht!“. Denn das, was sie zu sagen haben, durchbricht die Gewohnheiten und ihre Anwesenheit verursacht einen ordentlichen Schrecken. Wer auf ihre Botschaft hört, für den ist hinterher die Welt eine andere. Und vor allem: die Hörenden selbst werden andere.

„Fürchte dich nicht!“ – Einiges wird zu Ende gehen. Anderes wird neu werden. Beides braucht Dich, Deine Furchtlosigkeit, Deinen Mut - und den der anderen. Du bleibst nicht allein. Die dem Engel begegnet sind, die werden einander erkennen. Und miteinander gehen. Es gibt eine Zusammengehörigkeit aller, die unterwegs sind.

30.12. Hirten

Sie sind die Ersten, die von der Geburt im Stall hören. Die Ersten, die sich auf den Weg machen, das Wunder zu sehen. „Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist...“ (Lukas 2,15). Und dann erzählen sie weiter von dem, was sie da gehört und gesehen haben in der Nacht. Hirten sind Experten für Nachtwachen und für die Geschichten, die man sich dort erzählt, wenn die Nacht gar kein Ende nehmen will. Deswegen kann man sicher sein, dass sie richtig gute Verbreiter sind für gute Nachrichten. Und für das Mit-Freuen über ein unverhofftes Glück. Jesus erzählt von einem Hirten, der ein verlorenes Schaf sucht, bis er es wiederfindet. „Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“ (Lukas 15,6). Dann beginnt das Fest.

Und Jesus selbst ist wie ein Hirte gesehen worden. „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ – so beginnt der 23. Psalm – und dies ist auf den einen bezogen worden, der mitgeht: „...steht auch mir zur Seite, still und unerkannt...“. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ (Psalm 23,4) – so sagt es der Psalm.

Jesus ist immer wieder so erlebt worden: Als der, der dem Verlorenen nachgeht, um es wieder zu finden und nach Hause zu bringen. Weil er keinen aufgeben will und niemand endgültig verloren gehen soll.

Am Ende des Jahres denken wir an all das, was wir verloren haben. Auch an die Menschen, die wir vermissen. Die Trauer meldet sich wieder, manchmal auch eine sehr alte Trauer. Und es ist gut, wenn auch dies sein darf. Und gut ist es, sich zu vergewissern: All dies ist in guten Händen aufgehoben: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“ (Psalm 23,6).

31.12. Segen im Übergang

Eine Geschichte aus der Bibel, die von einem Übergang erzählt: „Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.“ (1. Mose 32,23-25). Der Fluss markiert eine Grenze zwischen dem, was war, und dem, was kommt. Jakob fürchtet sich vor beidem: Vor dem, was hinter ihm liegt, und vor dem, was auf ihn zukommt. In beidem hat er eigentlich keinen Platz mehr. Es sei denn – er selbst wird ein anderer.

Der Kampf dauert eine ganze Nacht: Ein merkwürdiger Ringkampf mit einem Gegner, der sich nicht zu erkennen gibt. Und der nicht zu besiegen ist. Jakob muss hier standhalten – sonst war er immer derjenige, der ausgewichen und geflohen war. Hier aber hält er aus – eine ganze Nacht lang, bis zum Morgen. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“, das sagt Jakob zu seinem Gegenüber beim Morgengrauen. Der Segen, den er schließlich bekommt, besteht in einem neuen Namen: „Israel“- „Gottesstreiter“ soll er heißen, nicht mehr Jakob. Ein neuer Name – mit der Chance, als ein Veränderter neu anzufangen. Nicht festgelegt zu sein auf die Vergangenheit, sondern einen neuen Weg vor sich zu haben. Jakob geht gezeichnet aus dieser Nacht hervor, mit einem Hinken nach dem Schlag auf die Hüfte. „Gesicht Gottes“ nennt Jakob diesen Ort, von dem er als ein Gewandelter weiterzieht: „Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.“ (1. Mose 32,31). Und danach sieht er das „Gesicht Gottes“ auch an anderen Orten: zum Beispiel auf dem Gesicht seines Bruders, mit dem er sich versöhnt. Vieles aus der Vergangenheit kann man nicht mehr ungeschehen machen. Die Geschichte des gelebten Lebens kann einem zur Last werden oder auch zum Gefängnis. Segen ist hier: die Chance, verändert zu werden und neu zu beginnen. Indem einer wahrhaftig wird und standhält.

01.01. Siehe, ich mache alles neu

Aus dem letzten Buch der Bibel: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21,3-5). Utopien sind nicht dazu da, uns zu verträsten. Sondern: uns Luft unter die Flügel zu geben, Aufwind für den neuen Start. Gott wird bei uns wohnen – das ist die Verheißung für das beginnende Jahr. In einer Hütte oder einem Zelt, nicht unbedingt in großen, festen Häusern. Dafür geht er mit durch all das, was kommen mag.

02.01. Die Dunkelheit

Es ist selten geworden, dass wir wirklich von Dunkelheit umgeben sind. Die Besatzung der ISS sieht ein Netz von Leuchtspuren auf der Erde. „Lichtverschmutzung“ sagt man dazu. Die Nacht ist nur noch an wenigen Orten wirklich dunkel. Und deshalb sieht man nur an wenigen Orten den Nachthimmel voller Sterne. Es braucht Dunkelheit, um die Fülle der Sterne wahrzunehmen. Der natürliche Wechsel von Helligkeit und Finsternis ist durcheinandergelassen. Die Aufhellung der Dunkelheit führt ins Zwielflicht. Wer die Finsternis meidet, kann die Helligkeit nicht mehr als solche wirklich wahrnehmen. Es braucht die dunklen Zeiten, das Schweigen und das Warten. Unsichtbar reift darin etwas heran. Unter der Oberfläche des Sichtbaren wächst etwas. Es ist nicht leicht, dies zu akzeptieren. Es fühlt sich an wie ein Verlust der Kontrolle. Und doch ist dies ein wesentlicher Teil von allen menschlichen Reifungen und Wandlungen: mit der Dunkelheit zu leben und die Nachtseite anzunehmen. Denn nur im Dunkeln kann man das Leuchten der Sterne wahrhaftig erkennen.

03.01. Die Könige

„Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ (Matthäus 2,1-2).

Die Bibel erzählt von „Weisen aus dem Morgenland“, von Sterndeutern aus einem Land fern im Osten, die sich aufmachen auf eine weite Reise. Sie deuten die Zeichen am Nachthimmel für die Geschicke der Menschen: Ein neuer König ist geboren. Die Sterne bringen diese Menschen damals dazu, auf einen Weg ins Ungewisse aufzubrechen. Wie sind aus den weisen Sterndeutern „die drei Könige“ geworden? Das liegt an ihren Geschenken. Denn der 72. Psalm sagt: „Die Könige von Tarsis und auf den Inseln sollen Geschenke bringen, die Könige aus Saba und Seba sollen Gaben senden.“ (Psalm 72,10). Wer Geschenke wie Gold, Weihrauch und Myrrhe machen kann, der muss ein König sein. Wer großzügig sein kann, der hat eine unsichtbare Krone auf seinem Haupt. Und es gibt viele Könige und Königinnen mit unsichtbaren Kronen.

04.01. Du bist die Kleinste nicht...

Die Weisen folgen ihrem Stern, der die baldige Geburt anzeigt. Nur: Wo wird das sein? Sie gehen nach Jerusalem, in den Königspalast. Ihre Logik: Ein neuer König wird im Palast geboren, in der Hauptstadt. Doch da gibt es nur den alten König Herodes. Und der will die Macht nicht an einen Jüngeren abgeben. Lieber würde er einen Nachfolger umbringen als selbst abtreten. Er erschrickt, als er von der Geburt eines neuen Königs in seinem Land hört, und er lässt die Schriftgelehrten nachforschen, was bei den Propheten zur Herkunft des verheißenen Messias-Königs geschrieben steht.

„...so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): »Und du, Bethlechem im Lande Juda, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.«“ (Matthäus 2,5f.). Bethlechem, das ist ein kleines Dorf verglichen mit Jerusalem. Dorthin schickt Herodes die Weisen. Zynisch sagt er ihnen: „Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.“ (Matthäus 2,8).

Der Geburtsort ist schließlich Bethlechem und nicht die Hauptstadt. Es ist ein Stall und kein Palast. Es ist eine Krippe und kein Himmelbett. Was eigentlich logisch wäre, wird aufgelöst und völlig auf den Kopf gestellt. Das ist das Wichtigste, was es zu lernen gibt, wenn man zu diesem neuen Königskind kommt. Es will nicht nach oben, in die Höhe. Es ist heruntergekommen. Es verwandelt die Tiefe.

05.01. Der Weg und das Ziel

Woran merken die Weisen, dass sie im Stall in Bethlechem am Ziel ihrer Wanderung angekommen sind? Nichts ist dort so, wie sie es erwartet hatten. Eigentlich ist es eine große Enttäuschung. Dafür haben sie die Strapazen der Reise auf sich genommen: für einen Säugling in einer Futterkrippe? Für eine obdachlose Familie?

Es ist am Ende nicht mehr entscheidend, was sie gefunden haben. Sondern dass sie selbst gefunden worden sind. Sie bringen ihre Geschenke – und sind selbst Beschenkte. Sie schauen das Kind an – und wissen sich selbst angeschaut. Das Ziel der Reise: Verändert daraus hervor zu gehen.

Sie gehen „auf einem anderen Weg wieder in ihr Land“ (Matthäus 2,12) – einerseits, um Herodes nicht behilflich zu sein, so hatte es ihnen ein Traum geraten. Und zugleich: Der Rückweg ist ein anderer, weil diejenigen, die ihn gehen, andere sind: Erfüllte Menschen, die aus der Gewissheit leben: Die große Wandlung hat schon angefangen. Und wir sind ein Teil von ihr.

06.01. Die Krippe

Ich steh' an deiner Krippe hier,
o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring' und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel' und Mut, nimm alles hin
und laß dir's wohl gefallen.

Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
und hast dich mir zu eigen gar,
eh' ich dich kannt', erkoren.
Eh' ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.

Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib' ich anbetend stehen.
O daß mein Sinn ein Abgrund wär'
und meine Seel' ein weites Meer,
daß ich dich möchte fassen.

Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen:
daß ich dich möge für und für
in, bei und an mir tragen.
So laß mich doch dein Krippelein sein;
komm, komm und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden.

Paul Gerhard 1653
Evangelisches Gesangbuch 37, 1+2+4+9

Segenswunsch für das neue Jahr

Lebensfreude such dich täglich auf.
Glück schneie zuweilen herein.
Und Träume sollen sich niederlassen bei dir.

Freunde seien in Reichweite.
Hoffnungslicht falle durchs Fenster.
Und der Alltag schenke dir unerwartet manch duftenden Strauß.

Segen sei über dein Dasein geschrieben.
Sinn erfülle dir alle Sinne.
Und über dir wölbe sich der Himmel als bergendes Dach.
Tina Willms

Höchste Zeit für Barmherzigkeit:

Jahreslosung 2021

Jesus Christus spricht:
Seid barmherzig,
wie auch euer Vater barmherzig ist!

Lk 6,36